

Das Ringen um eine soziale Geldordnung im Spiegel der Geldtheorien

Christoph Strawe

Vorbemerkung: Vom 12. bis 14. November 2004 fand an der Universität Trier im Rahmen der Fortbildungsseminare „Individualität und soziale Verantwortung“ eine Arbeitstagung über das Ringen um eine soziale Geldordnung statt, an der über 100 Menschen teilnahmen, viele von ihnen praktisch engagiert, z.B. in Regionalgeldinitiativen oder im alternativen Bankwesen. Prof. Margrit Kennedy, Autorin einer Reihe stark beachteter Bücher über Geldreform, die besonders der Regionalgeldbewegung immer wieder neue Anstöße gegeben hat, traf dabei mit Udo Herrmannstorfer, Prof. Harald Spehl und mir zusammen. Eine spannende und fruchtbare Gesprächskonstellation. Bei einem Forum sprachen außerdem Paul Benkhofer und Jean Marc Decressonnière von der GLS-Bank, Frans de Clerck (Triodos-Bank und INAISE - International Association of Investors in the Social Economy -) sowie Menschen aus Regionalwährungsinitiativen wie „Regio im Oberland“ und „KannWas“. Ein ermutigendes Beispiel also für zivilgesellschaftlichen Dialog und Zusammenarbeit. Die Tagung war so inhaltsreich, dass sicherlich manche Elemente in kommenden Rundbriefheften noch breiter zur Darstellung kommen werden. Auch deshalb, weil sie zugleich Auftakt für weitere Arbeit an diesem wichtigen Thema war. Der hier vorgelegte Essay basiert im wesentlichen auf meinen eigenen Beiträgen, bei denen ich mich vor allem auch darum bemüht habe, zur Verständigung innerhalb der Alternativenbewegung über das Geldthema beizutragen. Dies schien mir besonders aktuell, weil es mancherlei Unklarheiten, ungute Befehdungen, aber zugleich auch eine Unterschätzung bestehender Unterschiede gibt, die man gerade dann nicht ignorieren darf, wenn man Brücken schlagen möchte. Auf S. 22 findet sich darüber hinaus eine Selbstdarstellung der AG für Regionalwährungen.

Vom Protest zur Sozialgestaltung: Die aktuelle Bedeutung der Geldfrage für den zivilgesellschaftlichen Dialog

Die heutige zivilgesellschaftliche Bewegung ist eine Widerstandsbewegung gegen die neoliberale Globalisierung. Aber zugleich ist sie auch eine Bewegung, die - zum Beispiel bei den Weltsozialforen - nach Alternativen sucht. Widerstand allein genügt nicht, dessen ist man sich mehr und mehr bewusst. Erfolgreicher Widerstand bedeutet zwar Zeitgewinn, aber die Zeit kann nur nutzen, wer eigene Lösungsansätze einzubringen hat. Dafür muss es aber zunächst Verständigungsprozesse geben, denn es ist bekanntlich viel schwieriger, sich auf

etwas Positives zu einigen, als darauf, wogegen man ist. An dieser Suche innerhalb der Zivilgesellschaft nach gemeinsam für richtig erachteten Lösungsmöglichkeiten führt kein Weg vorbei. Denn von der Politik und der Ökonomie, wie sie heute sind, darf man die nötigen Anstöße nicht erwarten. Die Zivilgesellschaft - als soziale Kulturbewegung - muss sich selbst zunächst auf den Weg machen, - dann erst wird sie auch Verbündete in den beiden anderen Sektoren finden.

Wo Menschen beginnen, Alternativen in die Praxis umzusetzen, sprechen wir von Sozialgestaltung. Das beginnt oft im Kleinen. Wenn eine kritische Masse von Menschen die Einsicht in die Alternativnotwendigkeit hat, wenn zugleich alte Verhältnisse brüchig werden, dann kann Sozialgestaltung auch im Großen einsetzen, - wobei die „Konstellation“ ebenso entscheidend ist wie die Bereitschaft der Menschen, sie zu nutzen.

Natürlich muss eine Alternativenbewegung auch Alternativen zum heutigen Umgang mit Geld anbieten können. Dass die Geldfrage eine ganz entscheidende Rolle für das soziale Leben spielt, merkt man ja spätestens dann, wenn Geld knapp wird bzw. zu Gunsten der ohnehin schon Reichen umverteilt wird. Aber *wie* wollen wir die Geldordnung umgestalten? Und wie hängt die Geldordnung mit der Ökonomie, ja mit dem ganzen sozialen Gefüge zusammen? Dazu finden wir unterschiedliche Auffassungen und Blickrichtungen innerhalb der Zivilgesellschaft. Soll man am Ende Geld und Handel ganz abschaffen? Oder reichen ein paar kleine Korrekturen, die die schlimmsten Auswüchse der internationalen Finanzspekulation dämpfen?

Bei solchen Fragen spielt es eine Rolle, was bisher in verschiedenen Denkschulen über das Geld gedacht worden ist. Da gibt es die marxistischen und die keynesianischen Strömungen. Und da gibt es die Geldreformbewegung, die mit dem Namen Silvio Gesells verbunden ist, und die auf Rudolf Steiner zurückgehende Bewegung für die Dreigliederung des sozialen Organismus, die beide in jeweils unterschiedlicher Weise profilierte und grundlegende Beiträge zur Theorie und Praxis eines alternativen Umgangs mit Geld geleistet haben. - In der Regionalgeldbewegung arbeiten ja heute häufig Vertreter beider Strömungen praktisch zusammen.

Es ist wichtig, dass die nötigen Dialoge fair, sachlich und lösungsorientiert geführt werden. Alle zivilgesellschaftlich Engagierten stehen schließlich in einer gemeinsamen Verantwortung dafür, dass die Globalisierung nicht länger den Globus zerstückelt, sondern ein menschliches Antlitz erhält. Führungsansprüchen und

Ausgrenzungsversuchen sollten wir daher gemeinsam entgegentreten, ganz gleich, wem sie gelten und von wem sie ausgehen.¹ Wo Gegensätze bestehen, sollten wir lieber besser zu verstehen versuchen, worin und warum sie da sind und uns fragen, ob es Gesichtspunkte gibt, unter denen sie sich - ganz oder ein Stück weit - auflösen lassen.

Geld ist - tendenziell heute schon, nur in verformter Weise - ein Kommunikationsmittel der wirtschaftenden Menschen. Einen Dialog über die Geldordnung zu führen, heißt zugleich darüber zu sprechen, wie diese aussehen muss, damit in der Ökonomie Verständigung gelingen kann.

Theorien über das Geldwesen...

Es kann nicht Aufgabe dieser Betrachtung sein, auch nur ansatzweise einen Überblick über das Feld der Geldtheorien zu versuchen. Geldtheorien und Gelddefinitionen sind Legion. Häufig gehen sie, manchmal in verabsolutierender Weise, von einzelnen Seiten des Geldphänomens aus, von der Funktion des Geldes als Tauschmittel, Wertmesser, Wertaufbewahrungsmittel, als gesetzliches Zahlungsmittel, Medium der Preisbildung usw.² Häufig genug war Geldtheorie auch schlicht apologetisch und bemüht, die Defekte der bestehenden Wirtschafts- und Geldordnung wegzuerklären. Musterbeispiel für eine solche Grundhaltung ist Jean Baptiste Say (1767-1832)³: Seiner Auffassungen nach tendiert die Wirtschaft stets automatisch auf ein Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung hin. Ihm schien klar, „dass aus dem Erlös jedes Warenverkaufs irgendwo jemand in Gestalt von Lohn, Gehalt, Zinsen, Miete oder Gewinn wiederum die Mittel erhalte, sich diese Ware zu kaufen. Und was für eine bestimmte Ware gelte, sei für alle gültig. Infolgedessen könne es in der Wirtschaft keinen Mangel an Kaufkraft geben.“⁴ Und diese Auffassung galt als Dogma, dessen Leugnung einen Ökonomen im Examen in ärgste Schwierigkeiten stürzen konnte...

Was uns hier interessieren muss, sind nicht die Apologeten, sondern Wissenschaftler, denen das Soziale an der Geldordnung ein Anliegen war, wie für uns heute. Von ihnen hoffen wir, bei unseren Bemühungen am meisten zu profitieren. Was nicht heißt, dass wir nicht auch kennen lernen müssen, auf welche Gedankenbildungen sich die Rechtfertigung des Bestehenden stützt.

Dass mich dabei die auf Silvio Gesell und Rudolf Steiner zurückgehenden Überlegungen ganz besonders interessieren, ergibt sich aus der Sache.

Der jüngst an mich ergangenen Aufforderung, endlich zu erklären, wer nun Recht habe - Steiner oder Gesell - und ob die Auffassungen des ersteren mit denen des letzteren überhaupt vereinbar seien, kann ich allerdings hier nicht nachkommen, hoffe aber, dass das im Kasten S. 21 dokumentierte Steiner-Zitat vielleicht einen Schlüssel für die Herangehensweise an solche Fragen bietet.

„Gerechter Preis“, Arbeitswerttheorie und Freisprechung der Ökonomie von sozialer Verantwortung

Wenn wir von einer sozialen Geldordnung sprechen, dann fragen wir nach der Rolle des Geldes in der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Gerechtigkeit. Das Geld entsteht, soweit kann man der Marxschen Analyse im ersten Band seines „Kapital“ wohl folgen, als allgemeines Äquivalent aus dem Warentausch. Wenn der bloße Naturaltausch zugunsten universeller Austauschbarkeit überwunden werden soll, muss es ein Mittel geben, den Wert aller Waren auszudrücken und diese dadurch auf einander zu beziehen. Der Wert der Waren in Geld ausgedrückt ist ihr Preis. Am Preis entscheidet sich, in welchen Relationen wir in einer arbeitsteiligen Wirtschaft für einander Leistung erbringen: wer viel arbeiten muss und wenig dafür bekommt, dem geht es schlecht. Und umgekehrt, wer viel für wenig bekommt, der ist fein heraus. An der Frage der Preise entscheidet sich also, ob Leistungen und Gegenleistungen „im Lot“ sind, ob jeder zu dem Seinen kommt. Genial hat Aristoteles diese Frage nach dem gerechten Preis in einer Zeit der erst sich entwickelnden Geldwirtschaft zur Kardinalfrage gemacht. Bis in die Scholastik bleibt diese Frage nach dem „justum pretium“ bestimmend. Der Zins - im Sinne der Ausnutzung der Notlage des Geldbedarfs anderer und des Ausspielens eigenen Geldbesitzes - war anrühlich, solange Gerechtigkeit der Maßstab der wirtschaftlichen Betrachtung war.

Im Grunde fußt die Arbeitswertlehre der klassischen Ökonomie der Neuzeit auf dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit in den Austauschrelationen. Sie ist im Ansatz Ökonomie als praktische, nicht als theoretische Wissenschaft. Die Tauschrelationen sollen vom objektiven Arbeitsaufwand für die jeweiligen Güter abhängig sein, so dass sich gerechter und natürlicher Weise Tagewerk gegen Tagewerk tauscht - vorausgesetzt, dass jeder mit durchschnittlichem Geschick und Arbeitstempo zu Werke geht. So ist die Arbeitswertlehre im Ursprung mindestens ebenso sehr eine normative Lehre der Preisgerechtigkeit wie eine Theorie der faktischen Preisbildung.⁵

Spätestens bei Adam Smith (1723-1790) verschiebt sich jedoch der Schwerpunkt. Jetzt wird ausdrücklich ausgeschlossen, dass das Erreichen des Rechten und Sein-Sollenden von dem Bemühen der Menschen um Preisgerechtigkeit und ihrer Verständigung darüber abhängig sein soll. Ja Verständigung, die über punktuelle Geschäftsabschlüsse hinausgeht, soll unterbunden werden, weil nun das egoistische Selbstinteresse des Menschen als einzige Motivation ökonomischen Handelns gilt. Daher muss ein Mechanismus, derjenige der Konkurrenz, dafür sorgen, dass gleichsam hinter dem Rücken der Menschen - wie durch eine unsichtbare Hand, so das berühmte gewordene Bild - soziale Gerechtigkeit zustande kommt.⁶

Sozialer Ausgleich wird also nicht von der Einsicht der Menschen und der aus ihr folgenden Interaktion erwartet, sondern im Gegenteil allein von der zwingenden Kraft einer dem Bewusstsein der Menschen entzo-

genen Konkurrenzmechanik. Mensch und Menschlichkeit werden dadurch gleichsam herausgetrieben aus der Ökonomie.⁷

Von sozialer Verantwortung ist diese Ökonomie damit gänzlich freigesprochen: Für die Preisrichtigkeit und -gerechtigkeit ist ausschließlich „der Markt“ zuständig. Ein großer Teil unserer heutigen Probleme ist eine Folge dieser Denkweise. Sie wurden noch dadurch verschärft, dass der Grundgedanke von Güter- und Leistungsmärkten formalistisch auf die Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital übertragen wurde, wodurch eine Art „Scheinmarktwirtschaft“ entstanden ist. Die heutige Problematik der Finanzmärkte hängt damit zusammen.

Die Entfaltung des marktwirtschaftlichen Kapitalismus führte bekanntlich erst einmal nicht zu den von seinen Vordenkern erhofften wohlthätigen sozialen Wirkungen, sondern im Gegenteil zum Arbeiterelend des 19. Jahrhunderts. Es entstand die sozialistische Arbeiterbewegung, die eine Alternative zum „Kapitalismus“ suchte. Bismarck im Gegenzug legte die Grundlagen des „Sozialstaats“. Dieser hat einerseits über lange Zeit die Folgen der marktfundamentalistischen Denkweise gemildert, andererseits aber auch den nötigen, radikalen Paradigmenwechsel erschwert. Heute erst, da die Staaten durch global operierende Konzerne erpressbar geworden sind, beginnen wir zu bemerken, dass die Delegation des Sozialen an den Staat das letzte und einzige Wort nicht sein kann.

Sozialistische Kritik an der Realität des „Kapitalismus“: Pierre Joseph Proudhon

Einer der Exponenten der sozialistischen Kritik des Bestehenden ist Pierre Joseph Proudhon (1809-1865). Proudhon bemerkt, dass die Boden- und Geldordnung zu „arbeitslosen Einkommen“ führt und die Leistungsgerechtigkeit der Einkommensbildung auf den Kopf stellt. Daher gibt er die Parole aus „Eigentum ist Diebstahl“ und versucht, nachdem er 1848 in die Nationalversammlung gewählt wurde, durch eine Pacht- und Zinssteuer dem Übel zu wehren. Doch sein Vorschlag wird niedergestimmt. Auch der Versuch der Gründung einer Volksbank, in der Kredite ohne Zinsaufschlag gewährt werden sollten, scheitert.

Den Gebrauch von Gewalt, um den Menschen ein System aufzuzwingen, lehnt Proudhon zeitlebens konsequent ab. Herrschaft zu minimieren ist sein Ziel, der freie Mensch sein Ideal. Den Vater des modernen Anarchismus hat man ihn deshalb auch genannt.

Karl Marx und die Falle der Planwirtschaft

Ein politischer Witz aus der verblichenen DDR fragt nach dem Erbe von Karl Marx. Die Antwort: der Schweiz hat er das Kapital hinterlassen und der DDR das Elend der Philosophie. „Das Elend der Philosophie“ von 1847 ist eine Schrift von Marx, in der der „utopische Sozialist“ Proudhon im Namen des „wissenschaftlichen Sozialismus“ vernichtend kritisiert wird. Der Titel ist selbst eine ironische Replik auf Proudhons 1846 erschienene „Philosophie des Elends“.

Der Marxismus kritisiert die Fixierung Proudhons auf die „Zirkulationssphäre“. „Zins“ kann nur aus dem Mehrwert gezahlt werden, dieser aber kann nicht in der Zirkulationssphäre entstehen, sondern - so die These - nur in der Produktionssphäre. In der Produktionssphäre werden die Arbeiter ausgebeutet: die Reproduktionskosten ihrer Arbeitskraft (Lohn) sind geringer als was ihre Arbeit hervorbringt, und aus dieser Differenz entspringt das reale Mehr, welches dann als Zins, Profit und Bodenrente verteilt werden kann.⁸ Das die Zirkulation der Waren vermittelnde Geld ist also nichts für sich, es verschleiert nur die eigentliche Realität, ja schlimmer noch: es ist ein Fetisch, ein verdinglichtes gesellschaftliches Verhältnis, „das entfremdete Gattungswesen“. In den ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844 („Pariser Manuskripte“) heißt es: „Da das Geld als der existierende und sich betätigende Begriff des Wertes alle Dinge verwechselt, vertauscht, so ist es die allgemeine Verwechslung und Vertauschung aller Dinge, also die verkehrte Welt, die Verwechslung und Vertauschung aller natürlichen und menschlichen Qualitäten.“ Wenn das so ist, dann muss offenbar das Endziel sein, das Geld gänzlich überflüssig zu machen. Das Problem liegt nicht in der Art der Geldordnung, sondern im Geld als solchem. Das hat eine lange Tradition: Bei Thomas Morus z.B. ist das Geld der Höllenhund. Auf der Insel Utopia hat man es nicht mehr nötig, und sein materieller Träger, das Gold, wird dort zur Verfertigung von Nachttöpfen verwandt - ein Gedanke, den Lenin später aufgreift. Bei ihm sind es allerdings nicht die Nachttöpfe, sondern die öffentlichen Bedürfnisanstalten.⁹ Bis heute führt diese Frage nach der Überwindung des Geldes als solchem zu Kontroversen, z.B. mit manchen marxistisch denkenden Freunden in der Attac-Bewegung.

In der Praxis sind alle Versuche, ohne das Geld auszukommen, immer wieder gescheitert. Gerade die Praxis des „real-existierenden“ Sozialismus zeigte, dass „Geld“ nicht einfach ersetzbar ist. Der Sozialismus musste, um den eigenen Bestand zu sichern, immer wieder Wege zur „Ausnutzung der Ware-Geld-Beziehung“ finden. Bereits Lenin rettete sich nur durch den Übergang vom „Kriegskommunismus“ zur „Neuen Ökonomischen Politik“ (NÖP). Und der Ansatz, die Entfremdung aufheben zu wollen, schlug ins Gegenteil um: in die Entmündigung durch planwirtschaftliche Bürokratie. Die beabsichtigte Aufhebung der Herrschaft des Menschen über den Menschen wurde zur Diktatur der Partei über das Proletariat.

Silvio Gesell

Silvio Gesell (1862 - 1930) will die Geldordnung reformieren, nicht das Geld abschaffen. Er knüpft - gegen Marx - bei Proudhon an, auch weil er individualistisch und staatskritisch denkt. „Marx der Anarchisten“ hat man ihn deshalb einmal genannt.¹⁰ Gesell ist Wirtschaftspraktiker: als Kaufmann begründet der Auswanderer in Buenos Aires eine florierende Firma für zahnärztlichen Bedarf. „Doch er war auch Theoretiker, der seine Beobachtungen an den damals wie heute zerrütteten

Währungsverhältnissen Argentiniens analysierte, verallgemeinerte, mit den Zuständen in anderen Ländern verglich und schließlich zu einer umfassenden Kapitalismuskritik und Wirtschaftslehre ausbaute.¹¹ Diese legte er in seiner Grundschrift „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ (1916) und in anderen Publikationen dar.

Gesell konstatiert, dass die Nachfrage durchaus nicht - im Sinne von Say - einfach dem Bedarf folgt, sondern dass sie mit den Zinsverhältnissen zusammenhängt. Das Geld soll Stellvertreterwert der Waren sein und ihre Zirkulation ermöglichen. Während Waren jedoch verderblich sind, soll der Wert des Geldes sich nicht nur verewigen, sondern sich sogar, durch Zins und Zinseszins, letztlich in geometrischer Progression vermehren. Es entsteht das, was Steiner einmal die „unreelle Konkurrenz von Ware und Geld“ genannt hat. Die wirtschaftlichen Krisen sind nach Gesell Gleichgewichtsstörungen, die in der Zirkulationssphäre entstehen, aus der Problematik dieser unreellen Konkurrenz von Ware und Geld heraus.

Das Mittel zur Krisenverhinderung ist demgegenüber eine „umlaufgesicherte Währung“, die jedermann gleichberechtigten Zugang zum allgemeinen Tauschmittel Geld verschafft („Freigeld“). Geld würde so „zu einer staatlichen Dienstleistung ..., für die Menschen eine Nutzungsgebühr entrichten. *Statt denjenigen, die mehr Geld haben, als sie benötigen, für die Freigabe des Geldes eine Belohnung (sprich Zins) zu geben, sollen diese eine geringe Gebühr (sprich Nutzungsgebühr) zahlen, wenn sie ihr Geld vom Umlauf zurückhalten. Die Gebühr kommt nicht Einzelnen zugute, sondern der Allgemeinheit und damit allen aktiv am Marktgeschehen Beteiligten, die miteinander Austausch betreiben und die Akzeptanz des Zahlungsmittels gewährleisten.*“¹² Der Zins wird nicht etwa verboten, sondern die Nutzungsgebühr soll dazu führen, dass er letztlich auf Null sinkt.

In der Tiroler 4.200-Seelen-Gemeinde Wörgl wurde in den Jahren 1932 und 1933 im begrenzten regionalen Rahmen - mit gutem Erfolg - umlaufgesichertes Geld eingeführt. Dieses Experiment wurde dann allerdings von staatlicher Seite gewaltsam gestoppt.¹³

Im Bodeneigentum sieht Gesell eine weitere Quelle sozialer Ungerechtigkeit. Der Boden soll deshalb in Allgemeinbesitz übergehen (Freiland) und verpachtet werden. Der Pachtzins wird auf diese Weise sozialisiert. Aus diesem Rentenfonds wollte Gesell eine sogenannte Mutterrente finanzieren und damit die Frau aus der ökonomischen Abhängigkeit befreien.

Strategisch führt dieser Ansatz unter anderem dazu, dass Gesell im Gegensatz zu Marx die Ausgebeuteten nicht in einer Klassenfront gegen Unternehmer und Marktwirtschaft sieht, sondern Unternehmer und Arbeiter zusammen in der Front gegen das Geldkapital.

Bis heute ist Gesell zahlreichen Missverständnissen ausgesetzt, wozu auch der Vorwurf gehört, er wolle die Wirtschaft durch Teuerung ankurbeln. Jedoch sollen durch die Umlaufsicherung des Zahlungsmittels die Preise als solche ja gerade stabilisiert werden.

Marktlicher Ansatz Gesells

Die marktwirtschaftliche Konkurrenz als solche stellt Gesell nirgends in Frage. Wenn die beiden zu Defekten führenden Fehlkonstruktionen der Maschine Markt - die Geld- und die Bodenordnung - korrigiert sind, dann kann, ja muss man diese Maschine dem Selbstlauf überlassen. Interventionen in den Markt sind prinzipiell überflüssig, ja sie werden als schädlich betrachtet. An dieser Stelle denkt Gesell durchaus darwinistisch. So wie in der Natur die Zuchtwahl für das Überleben der Tüchtigsten sorgt, so in der Ökonomie die Konkurrenz.¹⁴

Allerdings erst, wenn Geldordnung und Bodenrecht erneuert sind, denn deren Deformationen führen gerade zur Selektion der Untüchtigen (leistungslose Einkommen). Dann aber kann man die Ökonomie diesem „natürlichen“ Prinzip überlassen („natürliche Wirtschaftsordnung“). Gesell ist dabei alles andere als ein roher Sozialdarwinist: er will eine Wirtschaft, die alle mitträgt. Die für seine Zeit revolutionäre Idee der aus den Bodenpachterlösen generierten Sozialeinkommen für die Frauen zeigt dies deutlich. Auch ist Gesells idealistisch-humanistische und antirassistische Gesinnung über jeden Zweifel erhaben: so wandte er sich, um nur ein Beispiel zu nennen, mutig gegen den Völkermord an den Hereros. Allerdings übersieht er, wie fast alle Zeitgenossen, dass Darwin in seinem Prinzip der Zuchtwahl in hohem Maße eine Übertragung von Erfahrungen der Ökonomie seiner Zeit auf die Natur vornimmt. Dass in der Natur das Prinzip der gegenseitigen Hilfe eine kaum minder wichtige Rolle spielt wie der Kampf, sieht er nicht.

John Maynard Keynes

Die Zunft der akademischen Ökonomie hat Gesell wie Steiner bis heute weitgehend totgeschwiegen. Allerdings gibt es bei Gesell Ausnahmen, so den amerikanischen Ökonomen Irving Fisher (1867-1947) und vor allem John Maynard Keynes (1883-1946).

Zweimal hat Keynes weitsichtig, wenngleich vergeblich, versucht, der Geschichte eine andere Wendung zu geben: Als Delegationsführer des britischen Schatzamtes in Versailles wehrte er sich 1919 gegen die hohen Reparationen für Deutschland¹⁵, - ein Grund für Rudolf Steiner, ihn des öfteren wegen seiner Weitsicht zu loben. 1944 schlug er in seinem Plan für den internationalen Währungsfonds u.a. die Belastung überhöhter Guthaben von Ländern vor - der Effekt wäre gewesen, das Geld dorthin fließen zu lassen, wo es am nötigsten gebraucht würde und die heutige Schuldenkrise der Entwicklungsländer hätte es niemals gegeben. Aber er setzte sich in Bretton Woods nicht gegen den amerikanischen Chefunterhändler Harry Dexter White durch.

Für Keynes kommt wie für Gesell Geld nicht von selbst in der nötigen Menge in Umlauf, weshalb das Thema Umlaufsicherung nicht umgangen werden kann. Z.B. führe übermäßige Erhöhung der Spareinlagen zu einem Rückgang der Nachfrage und sei damit ein krisenauslösendes Element.¹⁶ Keynes hält es für sinnvoll, den „Liquiditätsvorteil“ des Geldes durch eine Ausgleichsabgabe auf Geldkassenhaltung („Carrying costs“,

„Durchhaltekosten“) zu neutralisieren. Es handelt sich um eine Art Parkgebühr für Geld, „die den Liquiditätsvorteil präzise aufwiegt und den Geldzins auf den Geldkapitalmärkten gegen Null zwingt.“¹⁷ Weniger als Gesell glaubte Keynes jedoch an den Selbstlauf der Marktkräfte. Bereits 1926 forderte er staatliche Interventionen in den Wirtschaftskreislauf. Eine antizyklische Wirtschaftspolitik, Kredite der öffentlichen Hand zur Finanzierung von Staatsaufträgen („Deficit-Spending“) sollten die Konjunktur ankurbeln und Wirtschaftskrisen verhindern. Ende 1933 bereits hatte er dem amerikanischen Präsidenten F.D. Roosevelt die Erhöhung der Kaufkraft aus kreditfinanzierten Staatsaufträgen empfohlen. Die theoretische Untermauerung der Politik des „New deal“ der Jahre 1933 - 1935 und aller damit verwandten Ansätze erfolgte durch die Veröffentlichung des Werkes „The General Theory of Employment, Interest and Money“ (Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes) von 1936.

Rudolf Steiner

Steiner (1861 - 1925), der Philosoph des „ethischen Individualismus“, setzte sich für die Freiheit der Kultur und einen Staat ein, für den die Förderung des Einzelnen an die Stelle des obrigkeitlichen Machtprinzips tritt. Zugleich entwickelte er ein Kontrastprogramm zum Konzept einer vom egoistischen Selbstinteresse angetriebenen Ökonomie. Der Altruismus erschien ihm als eine objektive Forderung der modernen Arbeitsteilung, die bis in die Gestaltung der wirtschaftlichen Einrichtungen hinein zur Geltung gebracht werden müsse (soziales Hauptgesetz, Trennung von Arbeit und Einkommen). Er legte den Finger auf dieselben Wunden wie Proudhon und Gesell: die Ungerechtigkeit der Geldordnung und des Bodenrechts. Alterndes Geld und die Unverkäuflichkeit des Bodens, der bloßes Nutzungseigentum werden soll, sind die Stichworte.

Steiner und Gesell sind sich zwar persönlich nicht begegnet, dennoch kreuzten sich indirekt ihre biografischen Wege. 1916 veröffentlicht Gesell seine Grundschrift, 1917 versucht Steiner mit seinen Memoranden den Verlauf der Ereignisse zu beeinflussen. 1919 publiziert er seinen Dreigliederungsaufwurf und eine Massenbewegung für die Dreigliederung des sozialen Organismus kommt in Gang. Steiner sucht früh das Gespräch mit dem im Februar 1919 ermordeten Vorsitzenden des Münchner Arbeiter- und Soldatenrates Kurt Eisner, Silvio Gesell wird für kurze Zeit Finanzminister der im April 1919 begründeten und später von Freikorps blutig niedergeschlagenen Münchner Räterepublik.¹⁸ Dass Anhänger der Freiwirtschaftlichen Bewegung Versammlungen der Dreigliederungsbewegung besucht haben, ist belegt.

Unterschiede in den Heransgehensweisen

Steiner hat immer das gesellschaftliche Ganze im Blick, das sich in der Moderne so umbilden müsse, dass die Verhältnisse durch mündige Menschen gestaltbar werden. Die Umgestaltung der Geld- und Bodenordnung ist für ihn Bestandteil dieser notwendigen „Dreigliederung des sozialen Organismus“ in ein freies geistig-kulturelles Leben und ein auf geschwisterliche Zusammenarbeit gestütztes, selbstverwaltetes Wirtschaftsleben - auf der Grundlage der rechtlichen Gleichheit. Die Misstände der Geld- und Bodenordnung sind für ihn Ausdruck von schädlichen Verquickungen kultureller, rechtlicher und ökonomischer Aspekte. Aus dem sozialorganischen Grundansatz ergeben sich eine Reihe von Elementen, die Steiners Arbeitsansatz von dem anderer, auch von dem Gesells, unterscheiden:

1. Arbeit und Eigentum

Für Steiner ist nicht nur die Behandlung von Boden und Geld als Ware, sondern auch die von Arbeit und Unternehmen ein Problem. Er will den Zustand, dass Unternehmen den Kapitalgebern gehören, und die Lohnarbeit überwinden. An die Stelle der Arbeitsbezahlung (Lohn) soll vertragliche Ertragsteilung treten, Unternehmen sollen unverkäuflich gemacht werden. Eigentum

Geld in den „Kernpunkten der sozialen Frage“

Das Geld wird im gesunden sozialen Organismus wirklich nur Wertmesser sein; denn hinter jedem Geldstück oder Geldschein steht die Warenleistung, auf welche hin der Geldbesitzer allein zu dem Gelde gekommen sein kann. Es werden sich aus der Natur der Verhältnisse heraus Einrichtungen notwendig machen, welche dem Gelde für den Inhaber seinen Wert benehmen, wenn es die eben gekennzeichnete Bedeutung verloren hat. Auf solche Einrichtungen ist schon hingewiesen worden. Geldbesitz geht nach einer bestimmten Zeit in geeigneter Form an die Allgemeinheit über. *Und damit Geld, das nicht in Produktionsbetrieben arbeitet, nicht mit Umgehung der Maßnahmen der Wirtschaftsorganisation von Inhabern zurückbehalten werde, kann Umprägung oder Neudruck von Zeit zu Zeit stattfinden.* Aus solchen Verhältnissen heraus wird sich allerdings auch ergeben, dass der Zinsbezug von einem Kapitale im Laufe der Jahre sich immer verringere. *Das Geld wird sich abnutzen, wie sich Waren abnutzen.* Doch wird eine solche vom Staate zu treffende Maßnahme gerecht sein. *„Zins auf Zins“ wird es nicht geben können.* Wer Ersparnisse macht, hat allerdings Leistungen vollbracht, die ihm auf spätere Waren Gegenleistungen Anspruch machen lassen, *wie gegenwärtige Leistungen auf den Eintausch gegenwärtiger Gegenleistungen; aber die Ansprüche können nur bis zu einer gewissen Grenze gehen; denn aus der Vergangenheit herrührende Ansprüche können nur durch Arbeitsleistungen der Gegenwart befriedigt werden. Solche Ansprüche dürfen nicht zu einem wirtschaftlichen Gewaltmittel werden.*

Rudolf Steiner, Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft (1919), GA 23, Dornach 1980, S.104-106 (Kursivsetzungen C. Strawe).

im sozialen Fluss ist das Ziel: Unternehmen gehören sich selbst, sie sind Nutzungseigentum der in und mit ihnen Arbeitenden. Steiner schlägt hier den gleichen Weg ein, den vorher ganz praktisch schon ein Ernst Abbe mit seiner Carl-Zeiss-Jena-Stiftung gegangen war.

2. Assoziative Wirtschaft

Im Kontext der Dreigliederung strebt Rudolf Steiner eine Veränderung der - „ordnungspolitischen“, wie wir heute sagen würden - Grundlagen des Wirtschaftslebens an, wobei er einen „assoziativwirtschaftlichen“ Ansatz vorschlägt: Keine bürokratische Planwirtschaft, sondern Ordnung der Märkte durch Verabredungen der Wirtschaftspartner - von der Produktion über die Distribution bis zum Endverbrauch. Da diese Verständigung den Markt nicht ausschaltet, kann man auch von assoziativer Ergänzung der Marktwirtschaft sprechen.¹⁹ Der Ökonomie sollen Selbstverwaltungsorgane eingebildet werden, in denen sich Interessen begegnen und ausgleichen können, Erfahrungen und Kompetenzen vernetzt und Verabredungen getroffen werden können.

Wie Keynes sieht Steiner also gegenüber dem spontanen Marktgeschehen Interventionsbedarf, allerdings soll diesem, wo immer möglich, durch die Ökonomie selbst und nicht durch staatlichen Eingriff von außen Rechnung getragen werden. Die Assoziationen sollen so zum Instrument einer Umgestaltung der Verhältnisse von innen heraus, durch die Menschen, werden. Geld- und Bankwesen sollen so gestaltet werden, dass sie der assoziativen Zusammenarbeit in Regionen und Branchen dienen.

3. Geldqualitäten

Steiner interessiert sich besonders für die funktionalen Formen des Geldes und ihre qualitativen Unterschiede: Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld werden unterschieden. Beim Kaufen spielt die Frage nach dem gerechten Preis - und damit nicht nur nach der Beseitigung der preisfälschenden Boden- und Geldordnung, sondern auch der Verständigung über die Aufteilung des vom Konsumenten gezahlten Endpreises unter die an der Wertschöpfung Beteiligten die zentrale Rolle.

Beim Leihen geht es nicht nur darum, durch Geldreform Kredite zu vergünstigen, sondern auch um die Frage nach der „Kreditwürdigkeit“: Leihgeld wird in den Händen eines klugen, fähigen und uneigennütigen Menschen etwas anderes als in anderen Händen. Der „beste Wirt“ ist nicht automatisch der, der am meisten bezahlen kann. Wie berücksichtigt man diese Seite in der Bankpraxis und der Kreditsicherung? Das sind offensichtlich Gestaltungsfragen, die nicht einfach dem Markt zu überlassen sind.

Das Schenken fängt im gewöhnlichen Verständnis da an, wo die Ökonomie aufhört. Steiner dagegen entdeckt die Schenkung als ökonomische Kategorie und zeigt, dass die Kultur auf Schenkung angewiesen ist und die Ökonomie auf die Kultur. Ohne Schenkung gibt es keine Entwicklung, Schenkung ist langfristig betrachtet die „produktivste Investition“.

In Steiners Sozialorganik ist die Frage der Geldalterung keine bloß technische, sondern eine Frage der Metamorphose: Wie entsteht Kaufgeld, wie wird es in

der richtigen Weise zu Leihgeld? Wie verhindert man, dass sich die in der Leihgeldsphäre entstehenden Überschüsse in Kreisläufen der Geld- und Bodenspekulation stauen? Wie bewirkt man, dass sie sich auf richtige Weise auflösen: nämlich so, dass durch ihre Auflösung in Schenkung die verjüngenden Kräfte im sozialen Leben immer neu angeregt und gefördert werden?

5. Mehrwerttheorie

Ein weiterer Unterschied liegt in der Herangehensweise an die Frage des Mehrwerts, der für Steiner, soweit es sich nicht um reine Umverteilungseffekte handelt, vor allem durch die Anwendung des Geistes auf die Arbeit zustande kommt - das heißt durch den physisch-zeitlichen Arbeitsaufwand zurückdrängende wertbildende Bewegungen. Dieser Gesichtspunkt ist sehr wichtig, kann aber an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.²⁰

6. „Technik“ der Geldalterung

Gegenüber den bisher genannten grundlegenden Fragen scheint mit, dass die Unterschiede in der Behandlung der Technik der Geldalterung, die es zwischen Steiner und Gesell gibt, häufig eher überakzentuiert worden sind. Dabei ist auch zu beachten, dass Steiners Auffassungen in diesem Punkt von seinen Anhängern sehr unterschiedlich interpretiert, gelegentlich auch in Frage gestellt worden sind.²¹

Richtig ist, dass Steiner in seinem ökonomischen Kurs eine Befristung des Geldwertes vorschlug²², während Gesell an eine mehr oder weniger kontinuierliche Abzinsung denkt. Den Zinseszinsseffekt, der aus Josephs Pfennig im Lauf der Jahrhunderte rechnerisch den Gegenwert vieler Erdkugeln in Gold macht, kann man indes sowohl durch eine kontinuierliche Abzinsung wie durch eine Befristung ausschalten. Steiner selbst sagt, dass man „verschiedene Modalitäten finden“ könne, „wie diese Abnützung des Geldes geschehen kann“.²² Seinen eigenen Vorschlag begründet er pragmatisch: er sei der Unaufwendigste und am wenigsten bürokratische.²⁴ Man muss auch beachten, dass sowohl Gesells wie Steiners Vorschläge einer Zeit entstammen, wo die Masse der Menschen alles Geld noch buchstäblich in der Lohntüte, als Bargeld, erhielt. Dass die heutige Rolle des Giralgeldes technisch (nicht funktionell), andere Formen erforderlich macht, als sie damals sinnvoll waren, wird zu häufig ausgeblendet.²⁵

Die Rolle der Blicklenkung

Für Gesell spielen viele Vorschläge, die man bei Steiner findet, einfach deshalb keine besondere Rolle, weil er von der von ihm vorgeschlagenen Geld- und Bodenreform so umfangreiche Nebenwirkungen erwartet, dass eine besondere Beschäftigung damit überflüssig erscheint. Den Gedanken einer Reform des Eigentumsrechts an Unternehmen verfolgt er z.B. deshalb nicht, weil er der Meinung ist, die Geldreform werde auch die Verzinsung von Unternehmensbeteiligungen tendenziell auf Null bringen, so dass sie nicht mehr zur Bereicherung dienen können. Auch eine tiefer gehende Betrachtung der Geldqualitäten bietet sich nicht an, solange man in der

vorgeschlagenen Art der Umlaufsicherung des Geldes das Allheilmittel auch zur Erleichterung von Kredit und Schenkung bereits gefunden zu haben glaubt.²⁶ Und da Geld- und Bodenreform zugleich jedem den vollen Arbeitsertrag sichern soll, erübrigen sich für ihn weitere Überlegungen zur Überwindung der Lohnarbeit. Ebenso fern liegt ihm, aus bereits an früherer Stelle genannten Gründen, der Gedanke einer assoziativen Ergänzung der Marktwirtschaft: sie muss ihm als unnatürlich erscheinen.²⁷

Annäherungen in Theorie und Praxis

Sicherlich bedürfen viele der hier genannten Fragen der weiteren Bearbeitung. Zugleich dürfen wir konstatieren, dass sich in Theorie und Praxis heute Annäherungen ergeben, die diese Bearbeitung einfacher und fruchtbarer machen können.

Ich nenne die folgenden Punkte:

1. In der Geldreformbewegung interessiert man sich mehr als früher für gesamtgesellschaftliche Fragestellungen übergreifender Art, in der Dreigliederungsbewegung wird heute immer weniger „scholastisch“ über die Geldfrage gesprochen. Vertreter beider Bewegungen beteiligen sich an den Initiativen der Zivilgesellschaft für eine bessere Welt und schulen dabei nicht zuletzt auch ihre eigene Kommunikationsfähigkeit.

2. In der Regionalgeldbewegung arbeiten Menschen, die mehr aus der einen oder mehr aus der anderen Richtung kommen, fruchtbar miteinander zusammen. Indem das Regionale in den Blickpunkt geraten ist, sind aber auch die Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit in der Region praktisch relevant geworden, über die Festlegung neuer Regeln für das Geld hinaus. Regionalgeldansatz und assoziativwirtschaftlicher Ansatz können sich verbinden. - Schon das Wörgl-Experiment war ja im übrigen nicht nur eine Bestätigung für die Geldreform, sondern auch eine Bestätigung für die Rolle regionaler Kommunikations- und Zusammenarbeitsprozesse, die sich im Zusammenhang mit dem Experiment herausbildeten und seinen Erfolg sicherten.

3. Führende „Geldreformer“ wie Margrit Kennedy und Bernard Lietaer interessieren sich heute für die anthropologischen und spirituellen Aspekte der Geldfrage und stellen explizit die Frage, wie Geldformen Zusammenarbeit oder Konkurrenz, Kampfgebaren oder eine am Menschen und der Umwelt orientierte Wirtschaft fördern. Lietaer kommt gestützt auf C.G. Jung zu dem Ergebnis, dass Geiz und Gier als Konstitutionselemente des heutigen Geldsyndroms etwas damit zu tun haben, dass Menschen den Archetyp der „Großen Mutter“ - Ernähren, Beschenken, Geben, Beschützen usw. - nicht leben. Damit wird der Blick von der bloßen Geldtechnik auf die Frage nach den Bedingungen der Menschlichkeit in der Ökonomie gelenkt.²⁸

Menschlichkeit in der Ökonomie heißt aber Interesse nehmen am Anderen, mit dem wir im Netzwerk der Arbeitsteilung verbunden sind.

Menschliches Interesse an fairen Preisen, da wo wir Geld zum Kaufen verwenden, - menschliches Interesse daran, dass fähige Menschen günstig zu Kredit kommen, um damit für andere Menschen etwas zu schaffen, - menschliches Interesse daran, dass ein Teil der wirtschaftlichen Wertschöpfung als Schenkungsgeld zur Verfügung steht. Die Gier nach Mehr und die Angst, es sei nicht genug für alle da, hat sich immer wieder als der Haupthemmschuh für ein solches assoziatives Wirtschaften in der Praxis erwiesen.

All das sind selbstverständlich keine bloßen Gesinnungsfragen, ist keine Sache der individuellen Moral allein. Es ist eine Frage der Einrichtungen im sozialen Gefüge. Wir haben heute Einrichtungen, in denen antisoziales Verhalten eher noch verstärkt wird - „Geiz ist geil“, lautet die Parole. Gewiss ist der Mensch ist zur Hälfte ein antisoziales und nur zur anderen Hälfte ein soziales Wesen. Aber gerade deshalb braucht es Einrichtungen, die dazu führen, dass sich der Egoismus immer wieder korrigieren kann. Zu diesen Einrichtungen gehört eine Geldordnung, die sicherstellt, dass Geld sich der Sozialität nicht entziehen kann, sondern allen dient. Für eine solche Umwandlung des Geldwesens müssen wir uns gemeinsam einsetzen.

Anmerkungen

1 Einen solchen Ausgrenzungsversuch gab es jüngst innerhalb der Attac-Bewegung, wo der marxistisch orientierte Ökonomieprofessor Elmar Altvater, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats

Im Zusammenwirken das Rechte finden...

Was ist eigentlich für den heutigen sozialen Organismus das Geld? Es ist das Mittel, um gemeinsame Wirtschaft zu führen. Stellen Sie sich nur einmal die ganze Funktion des Geldes vor. Sie besteht darinnen, dass ich einfach für dasjenige, was ich selber arbeite, Anweisung habe auf irgend etwas anderes, was ein anderer arbeitet. Und sobald Geld etwas anderes ist als diese Anweisung, ist es unberechtigt im sozialen Organismus. [...] Das ist dasjenige, was auch durch die Art dieser Dreiteilung [gemeint ist die Dreigliederung des sozialen Organismus, C.S.] erreicht werden kann, und was partiell, einzeln angestrebt wird von der Freiland-Freigeld-Bewegung; deshalb habe ich in einem solchen Falle gesagt: Ich bin ganz mit dieser Bewegung einverstanden - weil ich immer versuche, die einzelnen Bewegungen in ihrer Berechtigung einzusehen, und ich möchte sie in einen gemeinsamen großen Strom leiten, weil ich eben nicht glaube, dass *ein* Mensch, oder selbst eine Gruppe von Menschen das Richtige finden kann, sondern weil ich demokratisch glaube, dass die Menschen zusammen in der Wirklichkeit, im Zusammenwirken, allein richtig organisiert, erst das Rechte finden werden.

Rudolf Steiner, Die Befreiung des Menschenwesens als Grundlage für eine soziale Neugestaltung. Altes Denken und neues soziales Wollen. Neun öffentliche Vorträge mit Fragenbeantwortungen und Diskussionsbeiträgen zwischen dem 11. März und 10. November 1919 in Basel, Bern und Winterthur. GA 329, Dornach 1985. Aussprache zum Vortrag in Basel, 2. April 1919, Seite 140.

REGIONALNETZWERK

Arbeitsgemeinschaft für Regionalwährungen - www.regiogeld.de

Der Name Regio steht für ein komplementäres Umlaufmittel, das in den einzelnen Regionen typische Namen der Region annimmt und die regionalen Kreisläufe in der Region unterstützt.

Wir brauchen REGIO ergänzend zum EURO ...

- um ungenutzte Ressourcen, Fähigkeiten und ungedeckte Nachfrage in der Region zusammenbringen,
- um die regionale Liquidität zu erhalten und zu erhöhen (Wertschöpfung & Überschüsse bleiben in der Region),
- damit die regionale Entwicklung besser vor den Unwägbarkeiten globaler Finanzspekulation geschützt ist (Ausweg aus der Globalisierungsfalle durch teilweise Entkoppelung), um die regionale kulturelle Identität zu stärken,
- um soziale, kulturelle und ökologische Projekte, die im offiziellen System Probleme mit der Finanzierung haben, zu unterstützen,
- um eine Wirtschaftskultur aufzubauen, die auf Kooperation anstatt auf Konkurrenz baut,
- damit viele andere sinnvolle Ziele und Projekte befördert werden (z.B. Europa der Regionen, regionale Vermarktung von Lebensmitteln, regionale Wirtschaftsförderung, Kulturentwicklung)
- damit die ökonomischen und gesellschaftlichen Vorteile eines anderen Geldsystems praktisch erlebt und verstanden werden.

Wer sind wir? (Selbstverständnis): Das Regionetzwerk ist ein Unterstützungskreis auf Gegenseitigkeit. Wir unterstützen uns beim Aufbau von Regionalwährungen.

Was ist unsere gemeinsame Werte-Basis? Gerechtigkeit - Demokratie - Freiheit - Selbstbestimmung - Offenheit und Transparenz - Menschlichkeit - parteipolitische und weltanschauliche Unabhängigkeit

Was wollen wir? (Vision): Die Entwicklung eines zum gesetzlichen Zahlungsmittel alternativen Zahlungsmittels, das im Gegensatz zum heutigen Geld diese Werte verkörpert und dem Wohle aller dient. Das Ziel des Wirtschaftens ist, unser aller Lebensqualität, die sozialen Beziehungen und die Entwicklungschancen zukünftiger Generationen zu verbessern.

Was sind unsere Ziele? Konkret (kurzfristig): Etablierung von mehreren funktionierenden Regio-Modellen in Deutschland. - Angestrebt (mittelfristig): Öffentliche/staatliche Anerkennung/Empfehlung/Unterstützung dieser Regio-Modelle als Vorbilder für die breite Umsetzung. - Übergeordnet (langfristig): Wandel des Geldsystems im Sinne der Regio-Werte.

Was tun wir? (Leistungen): Wir bündeln unsere Kräfte, um gemeinsam schneller voranzukommen - Wir tauschen Informationen und Erfahrungen aus - Wir entwickeln Strategien zur Anwendung und Verbreitung der Regio-Idee - Wir unterstützen einander bei rechtlichen Fragen, Problemen und Auseinandersetzungen - Wir bereiten die Regio-Idee auf und kommunizieren sie nach Außen - Wir suchen Kooperationspartner und Kontakt zu offiziellen Stellen.

Was bieten wir? (Angebote): Informationsportal - Netzwerktreffen und -Veranstaltungen - Seminare und Fortbildungen - Fachliteratur

Initiativen, die schon Erfahrungen mit Regionalwährungen gemacht haben, sind beispielsweise:

Chiemgauer Regional - Verein für Nachhaltiges Wirtschaften (www.chiemgauer-regional.de) // Kirschblüte-Regional - Verein für Nachhaltiges Wirtschaften (Region Witzenhausen, www.kirschbluete-regional.de) // Roland Regional - Verein für nachhaltiges Wirtschaften (Region Bremen, www.roland-regional.de) // STAR - Sterntaler und Talente Austausch Ring e.V (Berchtesgadener Land - www.star-mach-mit.com) // Es gibt zahlreiche weitere Initiativen, die an dem Thema arbeiten: Heller - Region Schwäbisch Hall // KannWas (Region Kiel- www.kann-was.org/kann_was.html) // Regio im Oberland (www.oberland-regional.de) und viele mehr.

Kontakt: Klaus Starke, +49 171 46 23 245, E-Mail: klaus.starke@klaus-starke.de, www.klaus-starke.de. Akteure des Netzwerks sind z.B. **Prof. Dr. Margrit Kennedy**, geb. 1939, Architektin und Geld-Fachfrau, Autorin des Bestsellers „Geld ohne Zinsen und Inflation“, Buch zusammen mit Bernard Lietaer* „Regionalwährungen - ein Weg zu nachhaltigem Wohlstand“, 2004 // **Thomas Mayer**, geb. 1965, Gesellschafter von Omnibus für Direkte Demokratie, Initiator zahlreicher Volksbegehren u. a. „Kommunaler Bürgerentscheid“ 1994 in Bayern, inhaltlicher Ansprechpartner im Regionetzwerk, Mitarbeit am Regio Handbuch, E- Mail: thomas.mayer@omnibus.org // **Christian Gelleri**, geb. 1973, Studium BWL, VWL und Wirtschaftspädagogik, Lehrer an der Waldorfschule Chiemgau, verantwortlicher Betreuer des Schülerunternehmens Chiemgauer regional, verantwortlich im Regionetzwerk für das Regio-Handbuch.

* **Bernard A. Lietaer** arbeitete fünf Jahre lang für die belgische Zentralbank, wo sein erstes Projekt die Gestaltung und Umsetzung eines europäischen Währungssystems war (ECU als Vorläufer des EURO). Er lehrte Internationale Finanzen in Belgien an der Universität von Louvain und war Generalmanager und Devisenhändler eines der größten und erfolgreichsten Hedgefonds. Heute forscht er am Center of Sustainable Resources an der University of California in Berkeley.

Margrit Kennedy, Bernhard A. Lietaer: Regionalwährungen - Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand

Riemann Verlag München 2004, 301 Seiten, Klappenbroschur, ISBN 3-570-50052-7, 18,- EUR.

Inhalt: Einleitung und Dank // I Ein Europa der Regionen // II Geld, der unverstandene Faktor // III Wozu regionale Währungen für Europa? // IV Eigenschaften und Auswahl einer Regionalwährung // V Einführungsprozess und Finanzierung // VI Interaktion und Vernetzung mit anderen Systemen // VII Japan - Ein Experimentallabor für Komplementärwährungen // VIII Regio ergänzt Euro - Die Entwicklung // Annex A: Währungs- und bankrechtliche Aspekte (Hugo Godschalk) // Annex B: Währungen - Eine Typologie // Anmerkungen, Ausgewählte Literatur, Websites, Index.

von Attac, meinte, geldtheoretische Auffassungen in der Gesell'schen Tradition lieferten „dem Vorwurf des strukturellen Antisemitismus in der globalisierungskritischen Bewegung Argumente [...] Dies vor allem deshalb, weil die Geldtheorie in gesellschaftspolitische Vorstellungen eingebettet ist, die sich paradoxerweise als anschlussfähig sowohl an antisemitisches und nationalsozialistisches Gedankengut als auch an einen extrem individualistischen Neoliberalismus erwiesen haben.“ Das Perfide an dem Argument ist nicht zuletzt, dass der Begriff des strukturellen Antisemitismus Altwater erlaubt, zugleich zuzugeben, dass Silvio Gesell mitnichten ein Antisemit war, gleichzeitig aber ihn und seine Denkschule auf raffinierte Weise in den Geruch des Antisemitismus zu bringen. - Eine Art der Diffamierung, die offenbar nach dem Motto verfährt, wer antisemitisch ist, bestimme ich, - und wer fortschrittlich ist ebenso. Hinter den fadenscheinigen Argumenten verbirgt sich nur unzureichend der Machtanspruch der eigenen Theorierichtung. (Elmar Altwater: Eine andere Welt mit welchem Geld? Über neoliberale Kritik der Globalisierungskritik, unbelehrte Ignoranz und Gesells Lehre von Freigeld und Freiland (<http://www.polwiss.fu-berlin.de/people/altwater/Aktuelles/Geldgesell.pdf>) Der Beitrag ist für einen Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac geschrieben worden. Lesenswert die unaufgeregt-differenzierte und dennoch klarbestimmte Antwort des Gesell-Herausgebers Werner Onken (Für eine andere Welt mit einem anderen Geld. Sind die Geldreformer wirklich Antisemiten? Beitrag zur Attac-Sommerakademie am 1. 8. 2004 in Dresden. Nachzulesen unter <http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/onken/attac2004/dresden-onken.pdf>)

2 So ist z.B. für die Metallisten, z.B. Carl Menger, der Wert des Geldes letztlich immer stofflicher Art („Metallismus-Problem“, Geld als Ware); für andere wie Georg Friedrich Knapp dagegen ist Geld ein Geschöpf der Rechtsordnung. Diese verleihe ihm sogenannte „Chartalität“. Umfassender betrachtet Friedrich Bendixen („Das Wesen des Geldes“) das Problem: Funktionale Überlegungen stehen für ihn im Vordergrund (Vermittlung zwischen Produktion und Konsumtion, Geld als Legitimationsträger für den Anspruch auf Gegenleistung, das durch eigene Vorleistungen erworbene Anrecht auf einen entsprechenden Teil der konsumierbaren Produktion).

3 Begründer der Theorie der drei Produktionsfaktoren (Boden, Kapital und Arbeit - drei selbständige Quellen des Werts, der in Gestalt von Rente, Profit und Lohn auftritt).

4 Galbraith, John Kenneth: Geld. Woher es kommt, wohin es geht. Aus dem Amerikanischen von Karl Otto von Czernicki, München/Zürich 1976 (Originalausg. Boston 1975), S. 221.

5 Das zeigte Werner Becker, allerdings in apologetischer Absicht, in seinem Buch „Zur Kritik der Marx'schen Wertlehre“, Hamburg 1972.

6 Inwieweit dies im Gegensatz zu Smith's eigener „Theorie der moralischen Gefühle“ geschieht, kann hier nicht näher untersucht werden.

7 Das gilt auch für David Ricardo, 1772-1823, dessen Auffassungen bis in den heutigen „Neoliberalismus“ mindestens genauso folgenreich wurden, der aber hier nur genannt werden kann.

8 Zu den Schwierigkeiten, in die diese Vorstellung führt, vgl. C. Strawe, Marxismus und Anthroposophie, Stuttgart 1986, besonders das Kapitel über die marxistische politische Ökonomie. (Internet: http://www.sozialimpulse.de/Texte_html/Marxismus_und_Anthroposophie/Marxismus_und_Anthroposophie_1.htm)

9 Der Aufsatz heißt: „Über die Bedeutung des Goldes vor und nach unserer Revolution“.

10 Klaus Schmitt: Silvio Gesell - „Marx“ der Anarchisten?; Karin Kramer Verlag; Berlin; 1989;

11 Hans-Joachim Führer, Friedensfalken. Die Zukunft zwischen Grauen und Verheißung, Hannover/Münden 1985, S. 182.

12 Margrit Kennedy: Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient. München 1990, S. 40.

13 Vgl. Kennedy, S. 42ff.

14 Näheres in W. Onkens zitierter Replik auf Altwater.

15 Vgl. seine Schrift „Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages“ 1919.

16 Zu Keynes vgl. Jobst von Heynitz: Keynes' „Carrying-costs“- ein erster Schritt zum alternden Geld und ausreichender Finanzierung der Kultur? In: Wesen und Funktionen des Geldes. Sozialwissenschaftliches Forum Band 3, Stuttgart 1989, S. 163-188, Zitat S. 178. (Auszugsweise ist der Beitrag auch abgedruckt in „Fragen der Freiheit“, Mai/Juni 89, H. 198.)

17 Jobst von Heynitz, a.a.O., S. 178.

18 Vgl. Erich Mühsam: Ein Wegbahner. Nachruf zum Tode Gesells 1930. Nachzulesen unter <http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/schmitt/text8.htm>

19 Insofern ist die Frage, ob Steiner der Formel „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“ hätte zustimmen können, eine rein semantische: Die Antwort hängt davon ab, was man jeweils unter Marktwirtschaft und unter Kapitalismus versteht.

20 Ich verweise auf das Kapitel „Steiners ökonomische Konzeption und der Marxismus“ in meinem Buch „Marxismus und Anthroposophie“, a.a.O. Es gibt noch weitere Fragen, die zu Kontroversen geführt haben, hier jedoch nicht weiter behandelt werden können, so z.B. die nach der Zinsentstehung und die nach der Deckung des Geldes. Im übrigen sah Gesell in werttheoretischen Überlegungen generell Hirngespinnste (vgl. Kapitel 3 der „Natürlichen Wirtschaftsordnung“).

21 So schreibt Benediktus Hardorp in seiner Dissertation von 1958 „Elemente einer Neubestimmung des Geldes und ihre Bedeutung für die Finanzwirtschaft der Unternehmung“, es könne „von einer Übernahme seiner (Steiners, CS) Gedanken insofern keine Rede sein, als wir das Problem des ‚Alterns‘ des Geldes streng von der Dokumentierungsebene getrennt wissen wollen, auf der Steiner es offenbar diskutiert. In diesem Punkt kommen wir zu anderen Unterscheidungen und zu anderen Ergebnissen.“ (Anm. S. 154)

22 „Wenn also Geld nach fünfundzwanzig Jahren seinen Wert verliert im volkswirtschaftlichen Prozess, dann hat das Geldstück, das die Jahreszahl 1910 trägt, seinen Wert verloren im Jahre 1935. Es ist so, dass nun, wenn ich Geld bei mir trage, ich dadurch eine gewisse Eigenschaft meinem Gelde beilege, eine Art Alter lege ich meinem Gelde bei. Dieses Geld hier, von 1910, das ist älter, das wird früher sterben als das andere Geld hier, das 1915er Geld. Sie können nun sagen: Das ist ein Programm. - Nein, das ist gar kein Programm, sondern was ich Ihnen hier jetzt auseinandergesetzt habe, das ist die Wirklichkeit. So will es auch der volkswirtschaftliche Prozess. Er macht es selbst, dass das Geld alt wird. Und dass es scheinbar nicht alt wird, dass man scheinbar mit einem Geld von 1910 im Jahre 1940 noch kaufen kann, das ist nur eine Maske.“ (Rudolf Steiner, Nationalökonomischer Kurs. Aufgaben einer neuen Wirtschaftswissenschaft, Band I, Vierzehn Vorträge für Studenten der Nationalökonomie, Dornach 24.7. bis 6.8.1922. GA 340, Dornach 1979, 12. Vortrag.

23 Rudolf Steiner, Nationalökonomischer Kurs, a.a.O., 11. Vortrag.

24 Der häufig gegen Gesell eingewandte Steinersche Satz: „Als Kaufgeld hat es bis zuletzt denselben Wert“ ergibt sich an der Stelle an der er steht, als Folge der Befristung. „Diese Frage ist eine mehr technische des Verkehrs, eine Frage des Wie. Die allmähliche Abnutzung des Geldes ist nicht leicht vorzustellen. Sie würde einen außerordentlich bürokratischen Apparat erforderlich machen.“ (Nationalökonomisches Seminar. Aufgaben einer neuen Wirtschaftswissenschaft, Band II. Sechs seminaristische Besprechungen mit den Teilnehmern am „Nationalökonomischen Kurs“, Dornach 31. Juli bis 5. August 1922, GA 341, Dornach 1986, S.77-83, 5.8.1922.

25 „Technisch“ ist der Vorschlag, den Udo Herrmannstorfer in dem Kapitel über die sozialorganische Bewältigung des Geldwesens in seinem Buch „Scheinmarktwirtschaft“, Stuttgart gemacht hat, ganz andersartig als der Steinersche von 1922, jedoch ist er aus demselben Geist heraus formuliert wie dieser. (Scheinmarktwirtschaft. Arbeit, Boden, Kapital und die Globalisierung der Wirtschaft, 3. Aufl. Stuttgart 1997)

26 Das führt zu gewissen Schwierigkeiten. Manchmal scheint es bei Gesell so, als sei der Geldbesitzer per se der Zinspresser. Faktisch kann ein Zurückbehaltungsproblem jedoch erst dann auftreten, wenn Geld über das zum Kauf des Lebensnotwendigen überschüssig ist. Ein Hungeriger gibt sein Bares für Essen aus und hortet es nicht. Insofern hat, wie Udo Herrmannstorfer sehr richtig bemerkt hat, der Liquiditätsvorteil der Unverderblichkeit des Geldes seine Grenze an der physischen Verderblichkeit des Geldbesitzers. Das eigentliche Geldproblem bestehe, so Herrmannstorfer, in der Kreditsphäre.

27 Wenn man sich dies vergegenwärtigt, wird man gelegentliche eher abfällige Äußerungen Steiners über Gesell besser einordnen können, z.B. als Ausdruck der Unbefriedigung über den „Ein-Punkt-Ansatz“ der Freiwirtschaft. Dass sowohl der ganzheitliche als auch der Ein-Punkt-Ansatz sektiererisch entstellt werden kann, ist indes eine bereits bewiesene Tatsache, so dass es wohl fruchtbarer wäre, sich an der Herangehensweise zu orientieren, die in Steiners auf Seite 21 zitierter Äußerung sichtbar wird.

28 Bernard A. Lietaer: Mysterium Geld. Emotionale Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus. 2. Aufl. Riemann Verlag, München